

Die internationale Konferenz des Internationalen Bundes religiöser Sozialisten in Frankfurt (14.-18. August 1955) : die Aufgabe der religiösen Sozialisten jetzt ; Ein offenes Wort zur Frankfurter Konferenz

Autor(en): **Weingartner-Studer, Carmen / Böhler, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **49 (1955)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nen läßt*.) Beide Entscheidungen (Teilnahme am Kriegsdienst und Kriegsdienstverweigerung) sind – wenn sie mit Ernst vollzogen werden – persönliche Antworten auf Gewissensfragen höchster Relevanz und müssen als solche – von einer geschichtlichen Situation aufgetragen – respektiert werden, wenn nicht der Mensch sein Wesentliches, seine Kernsubstanz, verleugnen will. – Wir können diesem Konflikt nicht ausweichen. Wir können ihn nur – als uns auferlegt – in Demut hinnehmen und in Geduld und gegenseitiger Achtung austragen.

Maria Magdalena Mund

Die internationale Konferenz des Internationalen Bundes religiöser Sozialisten in Frankfurt (14.—18. August 1955)

Die Aufgabe der religiösen Sozialisten jetzt

Votum vom 18. August

Es hat sich gezeigt, daß die Sache des religiösen Sozialismus sich in einer entscheidenden geistigen Krise befindet. Wir sind in tiefer Sorge darüber, daß es so ist, noch mehr darüber, daß diese Tatsache von den meisten religiösen Sozialisten nicht erkannt wird, und am tiefsten darüber, daß die Sache des Reiches Gottes auf Erden und die Sache Christi sich von uns verlassen fühlen muß. Diese Krise zeigt sich darin, daß wir nicht mehr sehen und wissen, nicht mehr sehen und wissen wollen, wo heute unsere Aufgabe liegt und wo sie seit Ende des Zweiten Weltkrieges ausschließlich gelegen hätte. Wir haben das erschütternde und sicher das letzte Mahnzeichen vor dem Gericht, die Atombombe, nicht ernst genommen. Wir haben unsere Stimme, die zur Umkehr rufen sollte, nicht erhoben. Wir haben uns der brennendsten Probleme, bei denen es um Sein oder Nichtsein der Menschheit und der Schöpfung überhaupt geht, nicht angenommen, nicht unser Leben zur Lösung der sich so gewaltig aufdrängenden Weltprobleme eingesetzt. Wir haben so getan, als ob nichts geschehen wäre. Die zu Ende

* Dieses Gewissen, das ja subjektiv ehrlich sein kann, hat sich aber in bezug auf zwei Fragen in der heutigen Situation noch keine Rechenschaft abgelegt:

1. Daß der Weg der Gegengewalt durch den Krieg auch für die gerechteste und beste Sache in Wirklichkeit nicht mehr gangbar ist.

2. Daß für ein an Gott und Christus orientiertes und an sie gebundenes Gewissen sich eine andere Antwort aufdrängt, die in der Nachfolge Christi und mit dem Kreuz für die Frage der Gewaltanwendung und des Krieges in eine andere Richtung weist.

D. R.

gehende Konferenz des Internationalen Bundes religiöser Sozialisten hat es erneut gezeigt, denn wir haben wiederum über die wirklichen Fragen, die Gott und den Menschen angehen, nicht gesprochen. Einzig Pasteur Maurice Voge hat die Frage am ersten Tage aufgeworfen, was der Sozialismus zu tun gedenke in der Militär- und Abrüstungsfrage, und Frau Maria Sevenich hat die Kriegsfrage in bezug auf die Stellungnahme des Vatikans zum Appell Einsteins aufgenommen. Pasteur Voges Frage wurde völlig ignoriert und ebenso diejenige von Frau Sevenich. Die Welt diskutiert alle diese Fragen mit Einschluß der gegnerischen Lager in Ost und West, und wir machen ein Tabu aus ihnen, weil sie nicht in unsere Generallinie passen.

1. *Besinnung*: Die Religiös-Soziale Vereinigung der Schweiz hat im Jahre 1938 eine Schrift herausgegeben «Neuer Himmel und Neue Erde!», die laut Beschluß einer Delegiertenversammlung des Internationalen Bundes religiöser Sozialisten als Vorbereitung zu einem Programm der Organisation dieses Bundes dienen sollte. Verfaßt wurde die Schrift von Leonhard Ragaz und Otto Bauer. Die Einleitung dieser Schrift lautet:

«Das, was man mit einem zu sehr der Oberfläche entnommenen Zufallswort ‚religiös-soziale Bewegung‘ oder auch ‚religiösen Sozialismus‘ nennt, ist in erster Linie, um wieder ein problematisches Wort zu brauchen, eine *religiöse* Bewegung, die sich auf einen neu verstandenen Glauben an Christus gründet. Ihre Botschaft faßt sich zusammen in dem Worte vom *Reiche Gottes für die Erde*. Diese Losung bedeutet die Wiederentdeckung und Wiederaufnahme der ursprünglichen Botschaft der Bibel, des Alten wie des Neuen Testaments: der Verheißung und Forderung der Herrschaft Gottes über alle Wirklichkeit, sich in der *Gerechtigkeit* vollendend. Diese Gerechtigkeit bedeutet das heilige Recht Gottes, das sich von Gott auf die Menschenwelt, und nicht nur auf sie, herabsenkt und sie prägt, das Recht des Gottes, der *Schöpfer* und *Herr* ist und alle Dinge für ihn und den Menschen, sein Geschöpf und Ebenbild, heiligt, und das Recht des Gottes, der *Vater* ist und dessen oberster Wille die verbindende, vergebende, rettende Liebe, die den Menschen zum Kind, Sohn und Bruder macht; sie bedeutet das Herabsteigen Gottes auf die Erde, die zur völligen *Menschwerdung* und zur völligen *Erlösung* des Menschen von aller Götzenherrschaft, aller den Menschen und die menschliche Gemeinschaft versklavenden, entwürdigenden und vergiftenden Welt- und Todesmächte, zum Sieg über Schuld, Schicksal, Not und Tod wird. Diese Botschaft ist durch gewisse Fehlentwicklungen der Sache Christi in den Hintergrund geschoben, ja unterdrückt worden und nur dann und wann in revolutionären Zuckungen wieder hervorgetreten, am stärksten bei den Wiklefiten, Hussiten und Täufern. Ihr Wiederaufbrechen aus den Tiefen Gottes, den Tiefen Christi, den Tiefen der Bibel her

bedeutet eine Revolution von unabsehbarer Tragweite, wie sie im Sinne des apostolischen Wortes liegt, das zum Bekenntnis der religiös-sozialen Bewegung geworden ist: ‚Wir warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, worinnen Gerechtigkeit wohnt.‘

Diese Umwälzung bedeutet ein revolutionäres Vorwärtsdrängen auf Grund einer revolutionären Rückkehr zur Quelle der Wahrheit. Sie führt zu einem neuen Verstehen und zu einer neuen gedanklichen Prägung wie zu einer neuen Verkündigung und Praxis der ganzen Sache, die durch den Namen *Christus* bezeichnet wird. Wir stehen erst am Anfang dieser Revolution. Sie ist aber der Sinn der ungeheuren Not und Gärung der Welt, wie auch der Sache Christi. Nur von dieser Revolution Gottes aus, die wir auch eine Revolution Christi nennen dürfen, kann der Welt geholfen werden und die Sache Christi einen neuen Tag erleben.»

Diese Schrift bedeutet eine grundlegende Quelle zur Besinnung auf das, was die religiösen Sozialisten wollten. Der Sozialismus wurde von ihnen von diesem Glauben an den lebendigen Gott und sein Reich gedeutet, und sie sahen in ihm das Gericht an der Christenheit und am Christentum und die Verheißung eines Erwachens der Gerechtigkeit Gottes in der Welt und damit ein Erwachen der Sache Christi. Er wurde ihnen zu einer Offenbarung des lebendigen Gottes und zu einem Vorglanz seines kommenden Reiches. – *In der Welt* geschehen die Taten Gottes. Es geht um Gott und nicht um Religion und Christentum. Es geht um die Revolution Christi und um die Verwirklichung des *ganzen* Evangeliums.

2. *Haltung*: Von dieser Besinnung her ergibt sich unsere Haltung jetzt: in der *Freiheit der Söhne und Töchter Gottes* in der Welt zu wirken, indem wir die Botschaft Christi verkünden und existentiell verwirklichen. Wir müssen Ernst machen mit unserer Beziehung zu Gott, mit dem Vertrauen zu ihm, mit der Vollziehung seines Willens, mit dem Gehorsam, und wir müssen Ernst machen mit der Nachfolge Christi. Die Kraft, die wir dadurch bekommen, kann allein uns tragen. Nur mit ihr können wir arbeiten, verkünden, kämpfen, Wahrheitsdienst tun und das Kreuz auf uns nehmen, welches uns nicht erspart bleibt, wenn wir echte Christen sind. Denn wenn es uns gut geht in der Welt, sind wir Gott verdächtig. Aber wenn wir verfolgt werden um Christi willen, sind wir gesegnet. Unsere Haltung muß das Streben ausdrücken, über Kirche und Parteien, über Christentum und Sozialismus in ihrer jetzigen Gestalt und Verwirklichung hinauszukommen. Bindung und – wenn man das Wort Solidarität gebrauchen will, welches aber doch die Liebe nicht ersetzen kann – Solidarität beziehen sich auf Gott und auf Christus und von ihnen her zum Mitmenschen. Unser Dienst gilt der Sache Christi, ihr allein. *Von hier* aus gestalten sich alle unsere Beziehungen und Taten. Für Institutionen an sich können wir weder Haß, noch Liebe, noch Solidarität empfinden. Im Wahrheitsdienst müs-

sen wir oft scharf sein; wenn er aber aus der Liebe kommt, ist er das Rettende. Unsere Haltung haben wir vor Gott zu verantworten. An ihr sollten die Gott Suchenden, die Völker, die nach Rettung schreien, einen Halt haben.

3. *Aufgaben*: Wir müssen die Zeichen Gottes sehen, verstehen und ernst nehmen. Wir müssen bereit sein in dieser Weltwende, die anbricht und bereit zur Umkehr, zum Opfer, zur Buße, zum Kampf gegen Dämonen und teuflische Gewalten. Wir müssen unsere Stimme erheben, wo es die Wahrheit zu verteidigen gilt. Wir müssen zu den brennenden Problemen der Menschheit etwas zu sagen haben und es auch wirklich sagen. Es geht nicht darum, das zu tun, was von andern schon getan wird, sondern das, was *gerade uns* aufgetragen wird.

Die Probleme, Fragen und Aufgaben, wo es um Leben und Tod sowohl der Seele als des Leibes geht, heißen heute: Krieg, Frieden, Atomkraft, Hunger ganzer Völker, geistige und leibliche Erlösung (so genannter!) unterentwickelter Völker, der Kampf gegen Gewalt- und Mammongeist, die wirklich echte Auseinandersetzung mit dem Kommunismus und die Sorge um Israel, wo der Ort des Zion aller Völker liegt.

Andere Aufgaben, die dann auch zu lösen sind, werden nicht nur illusorisch, sondern auch zur Unwahrheit, wenn nicht diese vordringlichen Aufgaben sofort, zuerst, und mit dem ganzen Lebenseinsatz angepackt werden. Nicht nur europäische, sondern weltweite Aufgaben haben wir uns zu stellen. Sie fordern freilich Preisgabe *jeder Art* von Bequemlichkeit.

4. *Arbeit*: Die Arbeit beginnt bei der Wachsamkeit des Herzens auf Gottes Ruf, so wie er sich uns in den Geschehnissen und wie er sich dem einzelnen, einer Gruppe, oder einer Gemeinde kundtut, und vollendet sich in der Tat. Gott wird uns aber in allen möglichen Arten rufen, einsetzen und voransenden. Dann haben wir zu tun, was *er will* und nicht was wir uns ausgedacht haben. Individuelle wie auch Gemeinschaftsarbeit ist nötig, und gemeinsame Verantwortung vor Gott ist gefordert. Wie die Arbeit im einzelnen gestaltet wird, ist eine Frage sekundärer Art und ergibt sich aus der Verantwortung, der Kraft und der Weisung von Gott her. Das Wichtigste in der jetzigen Situation ist: miteinander sprechen und sich kennen lernen, denn wir kennen uns nicht mehr oder noch nicht. Wir sind Arbeiter im Weinberg des Herrn, und die Hoffnung Christi auf uns soll nicht zuschanden werden. Er wünschte, daß das Feuer schon brennte!

Carmen Weingartner-Studer

Ein offenes Wort zur Frankfurter Konferenz

Aus dem vorangegangenen Votum geht hervor, daß die Frankfurter Konferenz des Internationalen Bundes religiöser Sozialisten für uns

ein schweres Erlebnis war. Es gab Grund zur tiefsten Sorge um die Sache Christi, welche in aller Bescheidenheit, aber auch in allem Ernst die Sache der religiösen Sozialisten sein sollte, um den Bund selber und um uns Menschen, die wir ihn verkörpern und vertreten. Vielleicht war ein solcher *Tiefstand* einer Internationalen Konferenz nötig, um uns aufzuwecken und zur radikalen *Besinnung* zu bringen. Jedenfalls wollen wir unsererseits dem Kampf um eine Neuwerdung unserer Gesinnung und Arbeit nicht ausweichen, und wir hoffen, daß unsere Freunde mit uns zusammen die Arbeit einer grundlegenden Besinnung, einer scharfen Einsicht und einer heilsamen *Selbstkritik* leisten, und daß wir dann aus ernsthaftem Sichkennenlernen, aus dem *gemeinsamen* Ringen um das, was nottut, zu einer neuen Schau unserer Aufgabe kommen und echte Arbeit im konkreten und praktischen Zeugnis für das Reich Gottes tun. Eine solche Ausrichtung wäre auch die beste und einzig mögliche Grundlegung zu jener umfassenden und in die Tiefe gehenden *echten Solidarität*, zu jener Weite, Entschiedenheit und *Unabhängigkeit*, die dieser Sache ewig eingestiftet bleiben wird und die «Kirchliche» und «Unkirchliche» unter uns und die an sozialistische Parteienformen Gebundene und Ungebundene davor bewahren wird, «Sektierer» zu werden. Denn die Gebundenen stehen ja nicht weniger in Gefahr, sich mit ihrer Gebundenheit, die sie als Solidarität bezeichnen, gegenüber der lebendigen Wirklichkeit, Forderung und Verheißung Gottes abzutrennen. Das ist doch die permanente Not und Gefahr der Kirchen, die sich nach Christus nennen und die ihn so oft verraten; es ist erst recht die Gefahr für Parteien, in denen wir denselben Vorgang schmerzlich genug erlebt haben. Die Geschichte des Sozialismus und seine ganze gegenwärtige Lage zeigen diesen Tatbestand deutlich genug.

Was wir an dieser Stelle über die Konferenz sagen, soll und kann nicht etwas Erschöpfendes sein. Es möchte aber den Beginn bilden zu einer offenen, in jedem Fall klärenden Aussprache unter uns. Wir scheuen uns nicht, diese Aussprache vor der Öffentlichkeit zu beginnen, denn einerseits war ja die Konferenz öffentlich, und was an ihr zutage trat, blieb keinem Anwesenden verborgen, andererseits sind wir alle heute der Öffentlichkeit, das will heißen allen Menschen und der Menschheit als ganzer mit jedem Gedanken, jedem Wort und jedem Tun voll verantwortlich. Darin verstehen wir die echte, nicht auf Kirche und Partei begrenzte Solidarität. Viele Einzelheiten und manch Grundsätzliches wird dann freilich erst in den folgenden Gesprächen mündlicher und schriftlicher Art unter Einzelnen und in Gruppen geklärt werden müssen.

Wenn wir vom Tiefstand der Frankfurter Konferenz sprechen und ihn darstellen wollen, so soll dies nicht heißen, daß die einzelnen Referate an sich nicht auf hohem Niveau standen, daß sie nicht ehrlich gemeint waren, daß sie keine Anregungen und keine Werte vermittelten. Wir haben den Referenten, die zum Teil außerhalb des Bundes

stehen, zu danken für die große Mühe, die sie aufwendeten, für ihre lebendige Bereitschaft, das ihrige zum Kongreß beizutragen und für sehr viel Gutes und Notwendiges, das ausgesprochen wurde. Wir müssen aber darauf verzichten, auf die einzelnen Referate einzugehen, weil es uns jetzt daran liegt, die Konferenz als solche, das Versagen, die Situation, die zutage trat, aufzuzeigen, damit daraus die Schlüsse gezogen werden können.

Wohl von all denen, die sich mit vollem Ernst bewußt sind, was Arbeit am Reiche Gottes und also auch Konferenzarbeit solcher, die ihm dienen wollen, sein soll, ist es empfunden worden, daß *diese Art* von Konferenz – wo verschiedene und viel zu viele und oft zu lange Referate geboten werden, wo die Diskussion in langen Monologen besteht und beinahe jeder früher oder später vom Thema abweicht, von einer konkreten Fragestellung (oder Antwort auf eine solche) absieht, sich in persönliche Details verliert, seinen Standpunkt oft rücksichtslos vertreten will, und wo dem Ernst der Stunde keine Bedeutung gegeben wird, so daß dann am Schluß jeder in schlechtem Sinne müde, ja völlig erschöpft, wirr und deprimiert zurückbleibt — etwas Verheerendes und völlig Sinnloses ist. Wo kein *echtes Gespräch* stattfindet, wo keine Gruppen ehrlich um eine aktuelle Frage ringen, wo kein gemeinsames Arbeiten und Kämpfen um ein *konkretes Problem* stattfindet, wo kein Mut ist, dem echten oder scheinbaren Gegner, sei es unter vier Augen, sei es in kleiner Gemeinschaft, zu begegnen, wo auch von außen her eine Atmosphäre und Gelegenheit des menschlichen Kontaktes fehlt, und zwar gerade des Kontaktes mit denen, denen man, ob zu Recht oder zu Unrecht, mißtrauisch oder voreingenommen oder fremd oder unsicher gegenübersteht, wo die Gelegenheit zu echten Improvisationen fehlt oder nicht ergriffen wird, wo auch dem Problem der Übersetzung keine Aufmerksamkeit geschenkt worden ist, muß der Sinn einer solchen Konferenz scheitern und ihr Resultat kläglich sein. Die Solidarität fehlte in erschreckendem Maße und in verschiedener Hinsicht.

Wir denken dabei einmal an die Tatsache, daß weder ein im guten Sinne europäisches Denken, noch ein übernationales, weitherziges Bruder- und Freundesgefühl herrschte. Deutsche interne Probleme (aber nicht etwa das Problem der Wiederaufrüstung, der Schuld, der West-Ost-Frage!) herrschten vor, über interne deutsche Kirchenfragen, die oft auf persönliche Fragen übergelitten, wurde geredet und geredet, verschiedene Lehrmeinungen gegeneinander ausgespielt und dabei wohlwollend aneinander vorbeidoziert, wobei es Laien unmöglich war, mitzusprechen, also mitzuarbeiten, *aber die gemeinsame christliche und sozialistische Aufgabe wurde nicht herausgearbeitet*, und das Anhören und Aufnehmen religiöser und sozialer Probleme *anderer* Länder und Kirchen und Institutionen wurde absichtlich oder unrechterweise unabsichtlich vermieden. Wenn zum Beispiel ein Franzose oder ein Eng-

länder etwas sagte oder fragte – und sie sagten und fragten sehr Entscheidendes und Notwendiges –, so fiel es einfach unter den Tisch, und kein deutscher Freund, kein deutscher Referent ging überhaupt darauf ein oder nur ganz oberflächlich mit rhetorischen Floskeln, was eine Holländerin ausdrücklich der Versammlung klagte, ohne daß man auch darauf hörte.

Wir erinnern zum andern zum Beispiel an den alten Arbeiter, der unter materiellen Opfern zur Konferenz kam und voller Hoffnung auf ein positives Erleben im Kreise von Freunden und Gesinnungsgenossen war. Wir haben diesen Freund in keiner Weise ernst genug in unsern Kreis genommen, noch sein Anliegen wirklich bedacht.

Und wenn man sich fragte – und es wurde eben von diesem Arbeiter gefragt –, was nun ein Großteil der Referate, der Ausführungen, der Diskussion, vor allem der Gesinnung und Arbeit den *Arbeitern*, dem im würdigen Sinne *einfachen Volk* hätte geben können, und ob irgendein «Armer», ein heißen Herzens Suchender, ein bewußt oder unbewußt Gott Suchender, ein für die Völker Verheißung Suchender gesättigt, getröstet, gestärkt worden ist durch das, was wir gaben (und wenn es auch unvollkommen nur zu geben versucht worden wäre), dann fiel die Antwort völlig negativ aus, und dieser Mangel an Solidarität mit den Armen und Suchenden und mit den von uns etwas Erwartenden war noch nicht einmal der schlimmste.

Denn was uns am bedenklichsten dünkte und was wir schon bei der Konferenz von Nyköping als verhängnisvoll zu bedenken gegeben hatten, war diesmal in Frankfurt – nachdem in den vergangenen drei Jahren das Problem der Atom- und Wasserstoffbombe vehement und die Welt so oder so umgestaltend in konkrete Erscheinung getreten ist! – wiederum das *schuldhafte Versagen* gegenüber den Fragen um Krieg, Abrüstung, Frieden, Kampf um die Gerechtigkeit Gottes auf Erden, Gewalt, Mammon, Not, Hunger, Schuld, Sühne, West-Ost-Konflikt, Israel. Wo diese Fragen oder eine von ihnen von *Maurice Voge, Hugo Kramer, Maria Sevenich* eindringlich gestellt wurden, war die Reaktion entweder Gereiztheit, affektive, unsachliche Abwehr, ja persönliche und menschliche Würde mißachtende Verwahrung gegenüber dem Fragenden oder Ausweichen, ja absolutes Stillschweigen oder kurzes «Von-oben-herab-Behandeln» in der Meinung, das alles sei bereits gelöst oder nicht so wichtig für unsere Arbeit. Wenn diejenigen, die nun so lange Jahre gegenüber dem Hinweis auf einen *umfassenden* Kampf um den Frieden nichts anderes zu deklamieren wußten, als daß es keinen Frieden ohne «Freiheit» gäbe, so müssen wir sie heute einmal sehr ernst fragen: Was habt Ihr denn in all diesen Jahren für die wirkliche Freiheit und Menschlichkeit in der Welt und unter allen Völkern, die nicht vom Kampf um den Frieden, um die Gerechtigkeit, um die Wahrheit, um alle konkreten Weltprobleme, vor denen wir stehen, getrennt werden können, wirklich getan? Seid Ihr durch Euren allzu

sichern und von einem bösen Lügengeist weitgehend inspirierten Antikommunismus wirklich schon als Kämpfer für die Freiheit legitimiert? Wir bestreiten Euch das ganz entschieden. Wenn heute, wie wir es immer ausgesprochen haben, fast allgemein anerkannt wird, daß ein Krieg die Frage des Kommunismus als solchen und in seinen heutigen Gestalten im besonderen nicht lösen kann, da dieser Krieg, so wie er jetzt zugerüstet ist, nur ein totaler atomischer Vernichtungskrieg sein kann und sein wird nach dem Zeugnis aller ernsthaften Wissenschaftler, Militärs und Politiker und nach allem, was jeder einfache Mensch schon heute klar sieht, müssen wir als erstes einsehen lernen, daß gerade der Kampf um Freiheit und Menschlichkeit, den die westliche Politik so sehr als Propagandamittel mißbraucht hat, nur noch im unbedingten Einsetzen für die Schaffung eines *wirklichen Friedens* Aussicht und Verheißung hat. Hier handelt es sich tatsächlich um die Wahl zwischen Leben und Tod. Jetzt werden und sind alle Völker und Menschen im Ernst gefragt, ob sie zu einem neuen Leben und einer neuen Gerechtigkeit unter den Völkern *durchbrechen* wollen durch die völlige Absage an den Gewalts- und Kriegsgeist und die *völlige Hinwendung* zu dem Geist, der über alle Gewalt, allen Krieg, alle Unmenschlichkeit, alle Unfreiheit und Ungerechtigkeit zu siegen vermag, wenn er völlig verbunden ist mit seiner Quelle in Gott und in Christus.

Wenn wir, wie es offensichtlich der Fall ist, als religiöse Sozialisten unsere eindeutige Aufgabe heute nicht oder noch nicht erkannt haben, so empfinden wir es auf alle Fälle als schwere Schuld, daß wir Zeit und Kraft an eine solche Konferenz hingeben, ohne auch nur eine Stunde gemeinsam uns die Frage nach Leben oder Tod der Menschheit zu stellen. Es wurde so oft *der Mensch* als Ziel unserer Sorge genannt – mit Recht, aber doch in absolut oberflächlichem Sinne, wenn sein wirkliches Schicksal angesichts der Atombombe und der H-Bombe nicht gesehen werden will, und wenn Versagen vor den vordringlichsten Fragen bis zum Verrat an Gottes Anliegen für den Menschen nicht erkannt und zugegeben werden will. Aber erst solche Einsicht kann uns helfen und retten und zu Taten am Reiche Gottes fähig machen.

Es muß festgestellt werden, daß als Ergebnis dieser so tief enttäuschenden Konferenz weder ein weckender Ruf, noch eine Botschaft oder ein Zeugnis, noch eine Stellungnahme auch nur zu einem Thema der Konferenz, geschweige denn zu den großen Fragen, die mit diesem Thema verbunden sind, noch irgendein Arbeitsplan vorliegt. Wenn demgegenüber gesagt wurde, wir religiösen Sozialisten dürften uns nicht so wichtig nehmen, und es gäbe andere Instanzen (zum Beispiel den Ökumenischen Rat der Kirchen oder die Sozialistische Internationale), die solches, vermöge ihres größeren Einflusses, allein mit Aussicht auf Erfolg tun könnten und auch praktizierten (es wurde sogar in bezug auf den Ökumenischen Rat der Kirchen von einem Maximum gesprochen), so können wir nur zweierlei antworten:

1. Ein religiöser Sozialismus, der zu einem solch armseligen Anhängsel dieser oben genannten Größen geworden ist oder dazu gemacht werden soll, möge sich sofort auflösen, denn dann *redet* er in der Tat nur noch von einer Aufgabe und *hat* keine mehr und verleugnet seinen Ursprung, seinen Ruf und seine Aufgabe, die wahrhaftig in mächtigen Zeugen des Reiches Gottes deutlich genug hervorgetreten ist.

2. Wenn wir gerade die genannten Organisationen, die Kirchen (und hier sei auch die katholische Kirche eingeschlossen) und die Sozialistische Internationale mit den ihr angeschlossenen Parteien ernstlich ins Auge fassen: sind sie denn wirklich so intakte, so ihrer Sache und ihrem Auftrag dienende Gebilde? Ist nicht ihr tiefes Versagen, ihre umfassende Krise heute noch viel mehr offenbar, als das noch vor Jahrzehnten der Fall war? Sie haben keine falsche Solidarität, sie haben eingehende Kritik und Selbstkritik nötig. Wir haben sie nicht in einem *falschen Selbstbewußtsein* zu stärken oder gar darin zu vertreten. Wir haben vielmehr von *der* Instanz her, die über ihnen und uns allen steht, das gewaltige *Gericht* und den erschütternden *Ruf zur Umkehr* zu empfinden und zu bezeugen. Diese Instanz, eben Gott, *stellt* uns für den Menschen und die Völker *heute Fragen*, und bei der Besinnung darauf dürfen sie uns keinen Tag, an dem wir geistig wach sind, loslassen und werden es auch nicht. Der religiöse Sozialismus hat zudem in seinen prophetischen Vertretern das Problem der Kirche aus der neuen Erkenntnis der biblischen Botschaft vom Reiche Gottes, aus dem Glauben an den Christus Gottes und seine Gemeinde in einer so entscheidenden Weise gestellt, daß wir keinen Grund haben, das Ringen um diese Frage aufzugeben. Die jetzige Lage und Gestalt der Kirchen gibt uns auch gar kein Recht, diese Frage ad acta zu legen. Die Erneuerung der Sache Christi ist in allen wesentlichen Stücken und auch in dem, was wir als Kirche bezeichnen, *noch nicht geschehen*. Wir dürfen über einzelnen erfreulichen Anfängen und Versuchen in den Kirchen deren eigentliche Lage und wahren Zustand nicht übersehen und nicht verschönern wollen. Wir fühlen uns auf alle Fälle auch denen viel näher, die betroffen von der «Magerkeit der christlichen Kirche» (Joh. Chr. Blumhardt, Vater) ihre Not als Aufforderung zu einem Neubruch empfinden, den nicht wir, sondern Gott in seinem Gericht und seiner Gnade vollzieht. Müßten wir nicht darauf achten lernen? Und noch einmal: es besteht kein Grund zu einem falschen kirchlichen Selbstbewußtsein.

Am letzten Tag wurde über einen Antrag unserer schweizerischen Religiös-Sozialen Vereinigung zur Prinzipienklärung des Internationalen Bundes in einer Weise verhandelt, die wiederum die Unfähigkeit zu sachlicher Arbeit und Auseinandersetzung offenbarte. Die Abstimmung darüber, die durch die Drohung eines Austrittes im Falle der Annahme des Antrages von vorneherein zu einer demokratischen Farce

erniedrigt wurde, zeigte so auch am Schluß der Konferenz nur noch einmal deutlich, daß es zurzeit keinen in wahrhafter gegenseitiger Verantwortung und von brüderlichem Geist beseelten Internationalen Bund religiöser Sozialisten gibt. Wir werden selbstverständlich um unser Anliegen weiter kämpfen. Gerade der Kongreß in Frankfurt hat uns gezeigt, wie notwendig eine Wendung in diesem Bunde ist und wie sehr er es noch nötig hat, sich auf seine wirkliche Grundlage zu besinnen. Daß wir nicht allein waren (die Franzosen und Engländer haben uns unterstützt, und ein in gleicher Richtung gehender Antrag der Engländer ist nur knapp abgelehnt worden), ist sicher für uns alle eine Aufforderung, diese Sache weiter zu verfolgen. Wir sind auch gewiß, daß die weltpolitischen Dinge den Ernst der Lage noch so enthüllen werden, *daß wir gefragt werden, auf was wir uns wirklich stützen und berufen wollen*. Das «Zeichen der Menschlichkeit», von dem geredet wurde, scheint uns keineswegs aufgerichtet in der Zustimmung zu den Prinzipien einer Sozialistischen Internationale, die als Vorkämpferin für die Menschlichkeit in entscheidenden Fragen (zum Beispiel in der Kriegsfrage) immer wieder versagt. Sollten wir als Christen und Sozialisten nicht lernen, auf das Zeichen und die Wirklichkeit *des Menschensohnes* zu achten, in dem die Schöpfung, die Erlösung und die Neuwerdung des Menschen und die feste Gründung aller Menschlichkeit beschlossen liegt?

Daß die Wahlen bei einer solchen geistigen Schwäche, wie sie vorlag, kein Ausdruck einer gemeinsamen Kraft und eines vertrauensvollen Zusammenarbeitens waren, wie sie einem Bunde entsprechen sollten, sondern ein bemühendes Geschäft, war für uns eine bedrückende Sache.

Zum Schluß möchten wir darauf hinweisen, daß ernst zu nehmende Christen (wir denken unter anderem an das Sonderheft der «Stimme der Gemeinde», an Pfarrer Porret, an Probst Grüber), die den Weltfriedenskongreß in Helsinki erlebten, von dem *redlichen*, ernstesten, weltweiten und in die Tiefe gehenden, also vom anstrengenden und verantwortungsbewußten Ringen und Arbeiten um *das* Problem unserer Zeit tief beeindruckt waren. Wir sind überzeugt, daß auf solchem Bemühen mehr Segen liegt als auf Konferenzen wie der unsrigen, wo die Abhängigkeit von der Angst und vom Behaupten eigener, illusorischer «Positionen» *kein Zeichen von Freiheit* ist, und wo das Sichdrücken vor der entscheidenden, *alle Geisteskräfte* verlangenden Auseinandersetzung mit dem Kommunismus, das soweit geht, ihr die Vernichtung der ganzen Menschheit vorzuziehen, kein Vorbild bedeutet und nach unserer Überzeugung *nicht das Zeichen des religiösen Sozialismus und unseres Bundes sein darf*.

Es wird sich nun zeigen, ob die Schlußworte des Präsidenten, die uns bewegen und die auf die Notwendigkeit gründlicher und redlicher Gespräche zwischen uns, das heißt zwischen Menschen und Gruppen

unseres Bundes hinwiesen, sich verwirklichen, und ob wir willens und fähig sind, der jetzigen Situation ins Auge zu sehen und brüderlich offen keine Anstrengung zu scheuen, um durch das echte Gespräch so oder so zur Klarheit zu kommen, die uns dann einen neuen Weg weisen wird.

Carmen Weingartner-Studer

Albert Böhler

WELTRUNDSCHAU

Verdunkelung Die Weltlage steht immer noch im Zeichen von «Genf». Das heißt: sie wird beherrscht von der Erkenntnis, die an der Genfer Konferenz der vier Staatschefs zum erstenmal an oberster Stelle sichtbar durchgebrochen ist, daß es keinen Krieg mehr geben *darf*, wenn nicht ganze große Teile der (mehr oder weniger) zivilisierten Menschheit ausgerottet und die übrigen in ihrem Weiterleben aufs schwerste gefährdet werden sollen. Das Licht, das in Genf aufgesteckt wurde, leuchtet weiter; aber es ist große Gefahr daß es wieder mehr und mehr verdunkelt wird — so sehr, daß die Verdunkelung geradezu einer Auslöschung des Lichtes gleichkäme. Worauf wir schon in unserer letzten Rundschau aufmerksam gemacht haben, das ist in den vergangenen Wochen immer klarer geworden: die Erkenntnis, daß die neuen Massenvernichtungswaffen den Krieg als Fortsetzung und Mittel der Politik unmöglich gemacht haben, droht zum bloßen Lippenbekenntnis zu werden, dem keine ernsthafte Tat folgt. Man weigert sich, die Konsequenz aus der Revolution der Kriegstechnik zu ziehen und die zwischen den Staaten schwebenden Streitfragen in einem *neuen* Geist zu behandeln. Man fährt fort, im alten Geiste des Mißtrauens, der gegenseitigen Anklagen, des egoistischen Sich-selbst-durchsetzen-Wollens miteinander zu reden — so, als ob man nach wie vor bereit wäre, zu den Waffen zu greifen, wenn der andere nicht endlich seine Friedfertigkeit eindeutig beweise. Man beteuert wohl unaufhörlich, daß man selbst keinen Krieg wolle, betreibt aber wie eh und je eine Politik, die unweigerlich, wenn auch vielleicht absichtslos, zum Krieg führen *muß*, wenn sie nicht noch rechtzeitig umgekehrt wird.

Schlimm ist namentlich, daß auch ein Eisenhower, der doch in Genf durch seine Anerkennung des Sicherheitsbedürfnisses der Sowjetunion so viel zur Entspannung beigetragen hat, neuerdings ganz im Sinne von Dulles, seines bösen Geistes, nachdrücklich betont, Verzicht auf Krieg heiße niemals Anerkennung der bestehenden Machtverhältnisse in Osteuropa und anderwärts, und das bedeutet doch,